

Martha Michalski hat gerade ihr Büro mit einer Kaffeemaschine, Wasser, dem dazu gehörigen Geschirr und ihren Büchern zu Ende bestückt, als auch schon ihre erste Gesprächspartnerin dort eintrifft. Es handelt sich dabei um Frau Weber, der ungeduldigen Ergotherapeutin ...

„Wieso haben Sie es so eilig damit, mein Urteil über Sie zu hören?“, fragte Martha, ohne vorher darüber nachzudenken.

„Weil Sie Menschen ganz offensichtlich sehr gut einschätzen und Ihnen dabei helfen können, sich zu verändern. Das hat mir auf jeden Fall Jenny erzählt. Sie meinte, Ihr Mann, Herr Michalski, habe sich seit Ihrem Kennenlernen um hundertachtzig Grad gedreht und ...- na ja, also ... es gibt da einen Mann, der mir sehr gut gefällt, der aber leider keinerlei Interesse an mir hat, eben so wie das bei Ihnen und Herrn Michalski anfangs auch war ... Und keine zwei Monate später waren Sie schon verheiratet ... und jedes Mal, wenn er Sie sieht, bekommt er den Blick einer treudoofen Kuh. Das will ich auch!“

Martha lachte laut auf. „Haha, das können nur Jennys Worte sein, die Sie da verwenden, denn als treudoof würde ich meinen Mann in der Öffentlichkeit niemals bezeichnen und mit Sicherheit auch kein anderer Mitarbeiter dieses Hauses!“

„Aber ich habe es doch selbst erlebt, als ich ihn auf Sie ansprach: Erst lächelte er total verträumt und verliebt in sich hinein, als er Ihren Namen hörte. Aber als ich dann versuchte, Sie über ihn schneller wieder hier hin zu locken, wurde er von einem Moment auf den anderen richtiggehend sauer und verstockt. Er wollte Ihnen partout nicht ausrichten, wie dringend ich mit Ihnen reden muss und Ihre Telefonnummer wollte er mir auch nicht geben.“

Die Psychologin seufzte: „Ja, er hat mir auch erst dieses Wochenende erzählt, wie sehr sich einige Kollegen nach meiner Rückkehr sehnen, das war mir bis dahin gar nicht klar. Er wollte nicht, dass ich mich überfordere oder dazu gezwungen fühle, früher wieder arbeiten zu gehen als ich das tatsächlich will.“

Frau Weber hörte mit einem Mal auf, unruhig auf dem Stuhl hin und her zu rutschen und öffnete ihre bislang verschlossene Körperhaltung. Sie beugte sich nach vorne, winkte Martha näher zu sich heran und flüsterte verschwörerisch: „Und genau das will ich auch! Aber dafür muss ich wissen, was der Mann meiner Träume an mir auszusetzen hat. Ich muss wissen, wo meine Mängel liegen, um diese so schnell wie möglich beseitigen zu können. Und dafür brauche ich Ihre Hilfe. - Wissen Sie, er lacht mich jedes Mal aus, wenn ich ihn frage, ob er mit mir etwas essen gehen will, aber ... irgendwie habe ich trotzdem das Gefühl, dass er mich mag und wir ein gutes Team abgeben würden ...“

„Und lieben Sie ihn auch? Ist er die Liebe Ihres Lebens, die Sie hier beschreiben?“ Martha hielt die Akte in ihrer Hand in die Höhe, woraufhin die Ergotherapeutin stumm nickte.

„Ja“, hauchte sie leise. „Sehr! Obwohl ich ihn kaum kenne ... Ich weiß, das ist verrückt, aber ...“ - „Ach ...“, die Psychologin lehnte sich wieder bequem in ihrem Stuhl zurück, „das würde ich so nicht sagen. Ich meine, ich kannte Martin eigentlich auch nicht, trotzdem wusste ich von Anfang an, dass er zu mir gehört. Es kribbelte jedes Mal auf meiner Haut, wenn ich ihn berührte. Kribbelt es bei Ihnen auch?“

Frau Weber errötete und nickte verlegen. „Und wie!“, säuselte sie sehnsüchtig. „Aber er will einfach nichts davon hören. Er meint, so etwas gäbe es nicht und er wolle keine Frau, die ihm Ketten anlegt. Er behauptet, er müsse mich heiraten, wenn er mit mir essen gehen würde, deshalb weigert er sich, meine Einladung anzunehmen. Da könne er sich auch gleich mit mir öffentlich verloben und das sei nicht in seinem Sinne. Er wolle weder mich, noch eine andere Person jemals heiraten!“

„Oh, da haben Sie sich aber einen harten Brocken ausgesucht. Aber gut, ich bin die Letzte, die Ihnen das vorwerfen kann, schließlich verhielt sich mein Martin anfangs ganz ähnlich, nur dass er gar nichts von seiner Angst vor einer echten Bindung wusste. Diesbezüglich ist also Ihr Marco – oder, so heißt er doch?“ - Frau Weber strahlte bei der Erwähnung des Namens so sehr, dass Martha nicht mehr auf eine Antwort warten musste - „schon mal weiter ist als mein jetziger Mann bei unserem ersten echten Aufeinandertreffen. Das heißt, wir müssen herausfinden, was ihm an Ihnen so viel Angst macht: Sind Sie sehr einnehmend in einer Partnerschaft? Lassen Sie Ihrem Freund Luft zum Atmen? Können Sie gut alleine sein?“ Der Psychologin fiel nun wieder der Fragebogen in ihrer Hand ein, sie blätterte in Frau Webers Akte zu der entsprechenden Stelle.

„Aha, hier steht es ja: Sie haben keine eigenen Hobbys, hatten Sie auch noch nie. Sie haben nur Ihre Freunde, den Fernseher und ab und zu gehen Sie mal spazieren und Kaffee trinken, das ist nicht wirklich viel!“

Die Ergotherapeutin zog eine Schnute. „Ich habe nicht viel Zeit für andere Dinge! Ich muss ja auch noch einkaufen, kochen, den Haushalt erledigen, schließlich bin ich allein. Nach der Arbeit bin ich oft so müde, dass ich mich erst einmal ein wenig ausruhen muss, dafür treffe ich meine Freunde oder setze mich für eine Weile vor den Fernseher. Da bleibt kein Raum mehr für irgendwelche Hobbys. Außerdem bin ich bereits auf der Arbeit kreativ, berate meine Klienten bei deren Kunstprojekten, das reicht mir. Ich muss mir abends ganz bestimmt keinen eigenen Pulli mehr stricken, ein Bild malen oder eine neue Hose nähen, denn das habe ich hier schon getan, eben nur nicht für mich.“

„Wow, das können Sie alles?“, entfuhr es Martha beeindruckt. „Ich wünschte, meine Mutter hätte mir das auch irgendwann mal beigebracht, aber sie war der Meinung, ich müsse das nicht können, dafür habe ich sie. Aber um ehrlich zu sein, wollte ich mir seit meinem fünfzehnten Lebensjahr nichts mehr von ihr nähen lassen, sie benutzte nämlich ihre Hosen und Oberteile als Muster für die

Schnitte und – na ja, so richtig toll sah das an mir dann natürlich nicht aus, um ehrlich zu sein!“

„Ja, das kann ich mich vorstellen!“, lachte Frau Weber belustigt auf. „Ich kaufe für die Klienten hier immer die neusten Schnittmuster, je nach Wunsch, und dann passen wir diese an deren Größen und individuellen Problemzonen an.“

„Unfassbar! Ich wusste gar nicht, dass das so leicht geht!“

„Leicht geht das ja auch nicht, wenn man man nicht gezeigt bekommt, wie man das macht. Meine Mutter hat uns Kindern immer alles selbst genäht und mir, als einziger Tochter, hat sie das dafür nötige Know-How beigebracht. Ihre eigene Mutter, also meine Oma, war noch eine echte Damenschneiderin, und dazu konnte sie auch noch Hüte machen. Das hat ihr wiederum mein Opa gezeigt, der leider sehr früh verstorben ist. Er besaß einen eigenen Hutladen, in dem meine Oma und meine Mutter oft geholfen haben, weil er zu krank war, um alles alleine zu machen. Er wollte den Laden aber auch nicht aufgeben ... Da meine Oma wegen der Kinder viele Jahre lang sowieso nicht mehr in ihrem ursprünglichen Beruf gearbeitet hatte, konnte sie genauso gut bei ihm einspringen. Deshalb ...“ Sie schwieg, kaute wieder auf ihrer Unterlippe herum.

„Sie sind also ein verkapptes Modegenie in der Rolle einer praktisch denkenden und helfenden Ergotherapeutin. Ich verstehe ... Mmh ...“, die Psychologin kratzte sich am Kopf. „Ich weiß, dass das jetzt nichts mit Ihrem persönlichen Problem zu tun hat, aber wissen Sie, ich habe im Zuge des Personalprojekts hier im Haus auch noch den Auftrag, die individuellen Stärken und Fertigkeiten unserer Mitarbeiter herauszufinden und mit deren Hilfe ein paar Freizeitangebote für unsere Kollegen und frühere Klienten zu erstellen. Könnten Sie sich vorstellen, eine Nähgruppe zu leiten?“ Sie hob sofort beschwichtigend die Hand. „Natürlich nur, wenn dafür hier im Haus Interesse besteht und auch nicht sofort, sondern frühestens in einem halben Jahr. Sie bekämen dafür entweder einen Stundenausgleich oder eine Extragage. Dafür könnten ich und alle anderen, interessierten Modelaien von Ihnen lernen, wie man sich selbst schön einkleidet. Und die früheren Klienten, die jetzt keine Therapiemaßnahmen mehr benötigen, aber sich trotzdem noch uns und unserer Einrichtung verbunden fühlen, könnten ebenfalls mitmachen. Ich könnte mir vorstellen, dass sich unter Ihren ehemaligen Schützlingen ein paar Personen befinden, die nach wie vor gerne weiterhin ein wenig Unterstützung beim Nähen hätten, oder?“

„Ha, das können Sie laut sagen!“, verkündete Frau Weber auf einmal sehr selbstbewusst. „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viele davon hier ab und zu mit einem halbfertigen Kleidungsstück auftauchen und meinen Rat wollen. Oder sie rufen an und wollen wissen, ob sie bei Gelegenheit für eine halbe Stunde unsere Nähmaschine benutzen dürfen, weil sie selbst keine besitzen.“

„Aha, das heißt, wir brauchen davon dann auch mehr. Und wahrscheinlich auch einen Extraraum, oder?“

Die Ergotherapeutin nickte, ihre Augen leuchteten in der Zwischenzeit begeistert. „Am besten einen, den ich auch am Wochenende nutzen kann, dann kann ich auch mal meinen Freunden einen Kurs geben, die lassen sich momentan nämlich immer alles von mir ändern.“

Die Psychologin runzelte die Stirn, blätterte durch Frau Webers Antwortenkatalog und blickte ihr dann vorwurfsvoll in die Augen. „Davon steht hier nichts! Sie wissen schon, dass das keine erholsame Freizeitbeschäftigung ist!“

„Ach was!“ Ihr Gegenüber winkte gelassen ab. „Das mache ich, seit ich denken kann. Früher waren es meine Mitschüler und nun sind es eben andere Bekannte. Dafür werde ich von diesen dann immer mal wieder zu Kaffee und Kuchen oder einem gemeinsamen Frühstück eingeladen, das ist schon in Ordnung. Aber natürlich fände ich es auch toll, wenn sie irgendwann nicht mehr meine Hilfe bräuchten ...“

„Gut, dann machen wir das so:...“ - es klopfte an der Türe. Bevor Martha auf die Störung reagieren konnte, wurde diese bereits geöffnet und Martins Kopf schob sich durch den neu entstandenen Spalt: „Guten Tag, die Damen! Es ist jetzt Viertel vor Fünf. Wir haben seit fünfzehn Minuten offiziell Feierabend, ich will jetzt nach Hause!“

„Oh man“, stöhnte Martha, „du hast hast wirklich ein famoses Timing. Gerade wollte ich mit Frau Weber unser weiteres Vorgehen besprechen. Davon, nach dem Klopfen auf eine Antwort zu warten, hältst du wohl nichts, oder?“

Martin schüttelte den Kopf. „Ich kenne dich doch: Du würdest so lange weiter reden, bis du vergessen hast, das es irgendwann mal geklopft hat. Am Ende würdest du mich als armes, verhungertes Skelett vor deiner Türe finden und müsstest als Witwe weiterleben.“ Er tat so, als würde er sich schnäuzen, dann ergänzte er ernst: „Außerdem hast du bestimmt vergessen, dass wir heute Abend noch einen Termin haben.“

„Nein, das habe ich nicht!“, brummte die Psychologin missmutig. „Aber im Moment habe ich auch noch einen, der nicht weniger wichtig ist. Gib mir noch die restliche Viertelstunde bis Fünf, dann können wir dieses Gespräch in Ruhe abschließen, ja?“

„Na gut, aber keine Sekunde länger. Ich bin um Punkt Fünf wieder hier!“

Martha scheuchte ihren Mann aus dem Raum, als wäre er eine lästige Fliege, dann konzentrierte sie sich wieder auf ihr Gegenüber. „Tut mir leid für die Unterbrechung. So sind die Männer nun mal, sie haben einfach keine Geduld!“

Frau Weber schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, so ist Ihr Mann! Weil Sie ihm irgendeinen Liebestrank eingeflößt haben, von dem ich auch etwas für meinen Problemfall haben möchte.“

Martha nickte verständnisvoll. „Das bekommen wir schon hin, aber dafür muss ich mir das Subjekt Ihrer Begierde erst einmal ansehen. Ich muss Sie beide im Umgang miteinander erleben, damit ich weiß, wie er auf Sie reagiert. Vielleicht finden Sie bis zu unserem nächsten Gespräch eine

Möglichkeit dafür ...“